

Volkshblatt

Er scheint täglich
nachmittags 4 Uhr mit
Ausnahme der Tage nach Sonn-
und Feiertagen.
Abonnementpreis
monatlich 50 Pf., vierteljährlich 1.50 Mk.
Pränumerando bei freier Zustellung.
Durch die Post bezogen 1.65 Mk.
Postzeitungs-Nr. 6255 a. Nachtrag VII.

Inserionsgebühren
beträgt für die 4 gelieferten
Beitragteile über deren Raum 15 Pf.;
für Bereits- und Verammlungs-
anzeigen 10 Pf.

Inserate für die fällige Nummer
müssen spätestens bis vormittags
10 Uhr in der Expedition aufge-
geben sein.

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geisstraße 24, 2. Hof II.

Telegraphen-Adresse: Volksblatt, Hallea.ale.

Nr. 141.

Halle a. S., Mittwoch den 17. September 1890.

1. Jahrg.

Zur Unfallversicherung.

In gewissen ärztlichen Kreisen bringt die neue Sozialgesetzgebung die wunderlichsten Erscheinungen hervor. Das Neueste auf diesem Gebiete leistet Prof. Dr. Seeligmüller zu Halle a. S. mit einem Vorschlage zur Verminderung resp. leichteren Erkenntnis der Simulanten bei Unfällen. Herr Seeligmüller macht folgende Vorschläge:

1. Für jede Provinz des Deutschen Reiches ist ein Provinzial-Unfall-Krankenhaus von ganz besonderer Einrichtung zu errichten.
2. In dieses Haus muß auf Verlangen der Berufsgenossenschaft jeder Unfallverletzte, wenn er nicht auf eine Entschädigung von vornherein verzichten will (?), sobald es sein Zustand erlaubt, gebracht werden.
3. Hier wird unter genauer Beobachtung seitens besonders angestellter Ärzte und Ueberwachung besonders geschulter Wärter der Grad der Erwerbsfähigkeit festgestellt.
4. Bei seiner Entlassung wird dem Verletzten angegeben, sich nach einer gewissen Zeit wieder zu stellen zur wiederholten Untersuchung resp. Beobachtung (?).
5. Mit der Verletztenkommission des Krankenhauses steht eine Kommission von Berufsgenossen, Handwerksmeistern, Fabrikanten u. in fortwährender Verbindung, welche Aufklärung über technische Fragen, besonders über den Grad der derzeitigen Erwerbsunfähigkeit, Auskunft geben können.
6. Wird ein angeblich Verletzter der Simulation mit Sicherheit überführt, so wird er streng bestraft. (Natürlich!)
7. Ist ein Verletzter irrtümlich für einen Simulanten gehalten, so erhält er eine entsprechende Genugthuung und Entschädigung.

Das sind die Vorschläge des Herrn Seeligmüller. Man weiß im Ernste nicht, ob man darüber in Entscheidung oder Heiterkeit geraten soll. Gewiß sind ja Fälle denkbar, in denen Erwerbsunfähigkeit oder eine Einschränkung der Erwerbsfähigkeit vorgepielt werden kann, aber es giebt keine Thatfache, welche schon nach kurzer Zeit so sicher würde erwiesen werden können, als diese Simulation. Ein solcher Simulant kann doch seine Arbeitsfähigkeit nicht dauernd verstellen; wer so etwas behauptet, hat eben nie körperlich gearbeitet. Solche Ideen können sich eben nur in dem einseitig entwickelten Gehirn eines Simulanten festsetzen. Jeder Simulant ist der beständigen Gefahr ausgesetzt, entdeckt zu werden. Zum Zwecke des Wettelns mögen

solche Simulanten gut sein, aber nicht zum Zwecke eines dauernden Rentenbezuges. Welcher Arbeiter wird es denn lobnen, daß von den Beiträgen, die ihm von seinem Lohne für die Unfallversicherung gekürzt wurden, ein Unwürdiger, ein Simulant unterstützt wird? Kann es denn eine bessere Kontrolle geben, als den regen Verkehr, wie er unter den Arbeitern statzufinden pflegt?

Gewiß können Simulationen vorkommen, allein dann liegt ein Vergehen vor, das strafbar ist und dann schreiten die Behörden von selbst und ohne weiteres ein. Und um dieses Einschreitens willen eine ganze Organisation von Beobachtungsstationen! Da hätte man doch erst einmal ein annäherndes Bild über die Zahl der auch nur vermuteten Simulanten geben sollen. Warum sollen diese Leute nicht in jedem Krankenhaus und von jedem Arzt beobachtet werden können?

Aber es ist eine ganz merkwürdige Erscheinung, daß die Ärzte, welche bei Einführung der Gesetzgebung, so namentlich bei Einführung der Krankenversicherung, die größten Schwierigkeiten machten, jetzt schnell bei der Hand sind, ihr Schäfchen zu sähern und diese Gesetzgebung so zu gestalten, daß ihnen möglichst Vorteil daraus erwächst. Man überlege nur einmal, was das sagen will, durch alle Provinzen des Deutschen Reiches solche Beobachtungsanstalten zu errichten! Da giebt's gut fundierte Stellen für hunderte von Anstaltsärzten, Oberärzten, Geheimen und nicht Geheimen Sanitäts- und Medizinalräthen. In diesem Sinne lassen sich gewisse Mediziner die neue Sozialgesetzgebung natürlich gern gefallen.

Erfreulicherweise machen sich aber auch in ärztlichen Kreisen selbst schon Stimmen gegen den Seeligmüller'schen Vorschlag bemerkbar, welche betonen, daß in keiner Weise dargethan sei, warum Simulation in unseren gewöhnlichen Krankenhäusern nicht sollte entdeckt werden können.

Herr Dr. Seeligmüller aber möge einmal überlegen, ob nicht wirklich die Simulation manchmal schwer zu erkennen ist, ja ob nicht der Simulant selbst sich über seinen wahren Zustand täuschen kann. Nach unserer Ueberzeugung giebt es flagrante Fälle, aus denen zu entnehmen, daß die Herren Ärzte Mittel gegen Simulationen simulieren, während sie in Wirklichkeit nur die Unterbringung der Herren Berufs- so Illegalen im Sinne haben. Nichts für ungut, Herr Professor!

Politische Aeberräth.

— Eine geradezu unerhörte Heze gegen die Arbeiter wird fast in allen der jüngsten Handelskammerberichte angestellt. Mit das Stärkste aber leistet wohl der Bericht der Handelskammer zu Osnabrück. Derselbe führt zunächst aus, daß die wirtschaftliche Lage des Bezirks im Jahre 1889 als eine recht günstige bezeichnet werden könne. Wörtlich heißt es: „Auf allen gewerblichen Gebieten brachte eine sich stetig steigende Nachfrage lebhafteste Beschäftigung zu er höchsten Preisen und es vollzog sich besonders in einzelnen Zweigen der Großindustrie ein ganz ungewöhnlicher Aufschwung. Auch die Bauthätigkeit entwickelte sich in erfreulicher Weise. Unter der Einwirkung der allgemeinen Verhältnisse hatten auch Groß- und Kleinhandel sowie die meisten Handwerksbetriebe befriedigende Ergebnisse zu verzeichnen. Die Arbeitslöhne stiegen, und selbst weniger geübte Kräfte fanden in den verschiedenen Gewerbezweigen lohnendes Unterkommen.“ Auf dieses „freundliche Bild“ läßt der Bericht aber sofort „nicht unbedenkliche Schatten fallen“, indem er ausführlich: neben den hohen Kohlenpreisen sei es besonders „die zu immer größerer Begehrllichkeit sich ausgestalteten Ansprüche der Arbeiter“, welche die Industrie lebhaft beunruhigte; und mit dem Jahre 1890 für viele Industriezweige „sehr traurige Verwirklichung“ gefunden hätten. Wie läßt sich diese tendenziöse Behauptung mit ersteren Auslassungen zusammenreimen? Die Arbeitslöhne im Bezirk der Osnabrücker Handelskammer sind mit die niedrigsten in ganz Deutschland. Kennenwertige Lohnbewegungen sind dort, wo die Arbeiter noch fast ohne alle und jede gewerkschaftliche Organisation sind, noch niemals vorgekommen, auch im Jahre 1889 nicht. Und doch ist die dortige Industrie durch die „immer größere Begehrllichkeit“ der Arbeiter beunruhigt und durch diese Beunruhigung geschädigt worden? In der That, das ist ein starkes Stückchen tendenziöser Unwahrheit! Es liegt Syktem in der Verbreitung dieser Unwahrheit, welche das Unternehmertum erfinden hat, um die öffentliche Meinung, Regierung und Gesetzgebung gegen die Arbeiter und die Arbeiterbewegung aufzuheizen und „Rechtfertigungsgründe“ für die Beschränkung der Koalitionsfreiheit zu bieten. Die Begehrllichkeit der Arbeiter, die Lohnbewegung gestört die Industrie“, das ist ein Schlagwort des Unternehmertums, seiner Presse und seiner Interessenvertretungs-Körperschaften geworden. Indem die Handelskammern diese Un-

24] Sakuntala.

Novelle von Reinhold Drtmann.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Hatten seine eigenen selbstthätigen Hoffnungen nicht ungleich größeren Anteil an seiner Absicht gehabt, als der Gedanke an Astrids Wohl? Und würden diejenigen nicht recht haben, welche seine Handlungsweise als eine Erstarrlichkeit bezeichneten?

Im nächsten Augenblick flammte Christoph Ulmes Brief im knisternden Ofenfeuer zu Asche. Gerhard aber hüllte sich in seinen Ueberrock und eilte hinaus ins Freie, planlos und ziellos durch die Straßen und dann durch die stillen, menschenverlassenen Wege des Tiergartens, von keinem anderen Wunsche erfüllt als von dem Verlangen, seine brennende Stirn in dem schneidend kalten Abendwinde zu kühlen.

12.

Ein Geräusch, ähnlich dem fernem Branden des aufgeregten Meeres, durchwogte den weiten Konzertsaal, der jetzt nicht in dümmernendem Halbdunkel dalag wie bei den Proben, sondern in der glanzvollen, fast blendenden Hellheit, welche von der Decke und von der Galleriebrüstung her die elektrischen Glühlichter aus ihren geschlossenen Gläsern über ihn ausgoßen. Raum

jemals hatte man bei einer öffentlichen Veranstaltung ein gewählteres und vornehmeres Publikum gesehen, als es sich heute zur ersten Aufführung von Steinaus Datorium eingefunden hatte, und jene angenehm erwartungsvolle Erregung, die sich vor künstlerischen Ereignissen von besonderer Bedeutung stets einzustellen pflegt, äußerte sich sowohl in den Mienen der Erscheinenden wie in ihren Gesprächen.

Auf dem Podium und im Orchesterraum hatten sich mit Ausnahme der Solisten und des Dirigenten selbst die Mitwirkenden bereits vollständig eingefunden, denn schon waren einige Minuten über die für den Beginn des Konzerts festgesetzte Zeit verstrichen. Die Damen des Chores waren durchweg in eleganten weißen Ballettoiletten, und die Edelsteine wetteiferten in ihrem funkenden Glanz mit den schönen Augen, welche in mehr oder weniger harmloser Koketterie manchen sprühenden Blick in die Zuhörerschaft hinabsandten. Die Musiker waren mit dem Stimmen ihrer Instrumente längst zu Ende, und mehr als einmal wandten sich ihre Blicke erwartungsvoll nach der kleinen Thür, durch welche der Held des Abends, der Komponist Steinau, eintreten mußte.

Da endlich — ein Gemurmel der Befriedigung und der Bewunderung ging durch den gewaltigen Raum — die kleine Schaar der Solisten hat das Podium betreten? Es waren einige der ersten Mitglieder des königlichen Opernhauses und ein sehr berühmter Kon-

sertänger. Als die letzte von allen erschien Rita Gardini. Sie trug eine gestifte Sammetrosette, die ein kleines, und einen Brillantschmuck, der ein großes Vermögen wert war, und das halblaute „Ah!“ des Staunens und des stillen Reides, das den mit gesteigerter Aufmerksamkeit spähenden Damen entchlüpfte, bedeutete an und für sich schon einen Triumph für die sieggewohnte Künstlerin. Und wie hartnäckig blieben die Deringeläuter der Herren auf ihr schönes Gesicht, auf ihre königliche Gestalt gefehlet! Wahrhaftig, wenn die Liebe dieser Frau zu teil wurde, der war ein Ausgewählter unter den Sterblichen, und der hatte wohl Ursache, den Göttern ein freiwilliges Opfer zu bringen, um ihren Reid zu verjöhnen.

Und jetzt tauchte auch Gerhard Steinaus schlante Gestalt vor dem Dirigentenpulte auf. Der Eindruck, welchen Ritas Eintritt hervorgerufen hatte, war so groß gewesen, daß man sein Erscheinen kaum beachtet hatte. Er aber hatte, ehe er sein Gesicht dem Podium und den Sängern zuwandte, einen einzigen raschen Blick in den Zuschauerraum geschickt. Nach jener Seite hin war dieser Blick geflogen, wo die für Astrid und Frau Saibborn bestimmten Plätze lagen. Er hatte gefunden, was er erwartet hatte: die Plätze waren leer. Ein schmerzliches Zucken ging über sein blaßes Antlitz und seine Lippen bebten leise. Aber während er die beiden Stufen zu seinem erhöhten Sitz hinanstieg, sagte er halb laut vor sich hin: „Gleichviel!“ Und das selbe trotzige Wort wiederholte er noch einmal

wahrheit als Zeugnis ihrer „tiefgründenden wirtschaftlichen Erkenntnis“ in ihren zur Information für die Regierung bestimmten Jahresberichten auszuweisen, wenn für den Versuch einer gröblichen Täuschung. Denn für jeden verständigen, mit den wirtschaftlich-sozialen Zusammenhängen vertrauten Menschen unterliegt es keinem Zweifel, daß die wachsenden Ansprüche der Arbeiter eine Hebung ihrer Konsumfähigkeit bedeuten, wodurch nicht etwa die Industrie, die doch nur die Konsumfähigkeit der arbeitenden Klassen zur Grundlage hat, „geschädigt“ wird, sondern auch eine verhältnismäßige Hebung erfährt. Von dem Lohne, den der Arbeiter bezieht, geht dem Kapital nichts verloren. Die Frage kann nur immer die sein: wie die Unternehmer untereinander beim Prozeß des Rückflusses der Löhne in die Industrie auskommen. Wenn bei der Jagd auf den Profit, bei der freien Konkurrenz um den möglichst größten Profit, bei dem anarchischen Treiben des Kapitalismus einzelne Unternehmer zu Grunde gehen, von stärkeren Konkurrenten besiegt werden, so kümmert das die Arbeiter nicht! Aber man will, daß sie diesem Spiel zuliebe an der Erhebung und Durchführung höherer Ansprüche möglichst verhindert werden. Im Kampfe, den die Unternehmer gegen einander führen mit der Waffe der Billigkeit ihrer Produkte, die ihnen hauptsächlich durch die Billigkeit der Arbeitslöhne geboten wird, — in diesem Kampfe sollen die Arbeiter das Opfer abgeben. Man denke die freie Konkurrenz als den bestimmenden Faktor der Produktion sich hinweg und man wird bei einigen Klachten finden, daß der Kapitalismus kein Interesse an möglichst niedrigen Arbeitslöhnen mehr hat. Niedrige Arbeitslöhne sind in der modernen Produktion nicht der Zweck selbst, sondern ein Mittel zum Zweck der Profitmacherei. Unter diesem Gesichtspunkte nur gewinnt die Klage des Unternehmers über die wachsenden Ansprüche der Arbeiter ihren wahren Sinn. Diese Ansprüche mögen dem einzelnen Unternehmer das Bestehen in der freien Konkurrenz erschweren, — die Industrie im allgemeinen schädigen sie nicht, denn sie haben keine Einschränkung der Produktion zur Folge, sondern eine Vermehrung. Daß in diesem Prozeß die wirtschaftlich schwächeren Unternehmer den stärkeren weichen müssen, das kann, wie gesagt, die Arbeiter nicht kümmern, sie haben zunächst ihre eigenen Interessen zu wahren.

— Zum Kapitel „Soldatenmißhandlungen“ erhält das „Hollische Tageblatt“ ein Schreiben, welches nach Fortfall der Eingangszeilen folgendermaßen lautet: „Schreiber dieser Zeilen, der dem Lehrstande zugehört, ist nicht Soldat gewesen und kam dies, nachdem, was er bezüglich der Behandlung des gemeinen Mannes selbst mit angehen, mehr noch, was er hierzu von vielen seiner Amtsgenossen in Erfahrung bekommen hat, als einen Verlust für seine Person kaum erachten. „Nach den Beobachtungen zu schließen, die er während seiner Schülerzeit in der benachbarten Seminar- und Garnisonstadt W. Jahre hindurch, wie jeder andere Besucher des Exerzier-Platzes, machen konnte, scheinen Thätlichkeiten (um nicht zu sagen Mißhandlungen) der Offiziere gegenüber dem Gemeinen etwas Allzuwelters nicht zu sein. Absehen und Haß erfüllen ihn noch jetzt, wenn er sich des als wußten Weibesannes bestimmten Leutnants von W. erinnert, der die Festigkeit des Knauß seiner Reitpeitsche an der Brust manches armen Burtschen ganz ungeachtet erprobte.

„Rehftat stehen dem Einfinger von einem Besuche, den er einem erkrankten Landsmanne im Lazarett zu

als er mit einer beinahe trompfasten Bewegung den goldenen Knopf seines Latzhoses umklammerte.

Das Orchesterorchester begann. Es wurde tadellos ausgeführt und brachte unverkennbar einen durchaus günstigen Eindruck hervor. Nun setzte der Chor von Sakuntalas Gespielinnen ein und ein rauschender Strom von süßem Wohlklang durchflutete von der Empore herab den Saal.

„Reizend! Entzückend! Welch eine Musik!“ flüsterte man sich hier und da zu. Aber diejenigen, welche sich nicht verlagern konnten, dem Verlauf der Tonbildung an der Hand des Textbuchs zu folgen, verharren in gespanntem Schweigen; denn sie wußten ja, daß unmittelbar auf diesen Chor ein Solo der Gardini folgte.

Und da — die gefeierte Sängerin war bereits bis an die Orchestertrappe vorgetreten, den schönen Kopf ein wenig zurückgeneigt, so daß die Steine, welche ihren Hals schmückten, wie in einem Brillantenwerkwerk aufleuchteten — da, statt der erwarteten Färbung voll quellenden Wohlklangs ein kurzes hartes Aufploppen des Dirigenstafes und ein jähes, gehörames Versinken aller Instrumente.

Mit einer langamen Armbeugung schlug Gerhard Steinau die Partitur zu und legte den Latzfuß auf das geschlossene Buch. Dann wendet er sich gegen das Publikum, in ruhiger fester Haltung, aber mit wahrhaft bleichem Gesicht und mit febril glühenden Augen.

machen hatte, noch die Aeußerungen in Erinnerung, welche Furcht die Kranken vor der wieder zu erwartenden schlechten Behandlung seitens der nächsten Vorgesetzten verrieten. So befanden sich auf einer der an den Betten befindlichen Kontrolltäfelchen einige mit ungelenkter Hand geschriebene Gebetsseelen, die mit dem Seufzer schlossen: „Beschütze mich Gott vor meinem Unteroffiziere.“

„Was gerade Lehrer während ihrer Dienstzeit an roher Behandlung haben erfahren müssen, ist in dem letzten Reichstage glücklicherweise zur Sprache gekommen: die eben benannten Uebungswochen zahlreicher Lehrer haben — wie mit freudiger Genugthuung ausgesprochen werden soll — deutlich erkennen lassen, daß der oberste Kriegsherr den gemeinen Mann in wirksamen Schutz gegen etwaige Gemeinheit des Vorgesetzten genommen wissen will.

„Alles, was im Reichstage an Wort-Rohheiten angeführt worden ist, wiegt jedenfalls die eine Gemeinheit nicht auf, deren sich ein Leutnant von S. einem vor einigen Jahren in W. seiner Dienstpflicht genügenden Lehrer gegenüber schuldig gemacht hat, der demselben die Grenze, bis zu welcher der Gehorsam des Soldaten zu gehen habe, mit den (nur in der Umschreibung wiederzugebenden) Worten klar machte: „Sie (er) haben sich in der Front nicht zu rühren, (wird) wenn ich Ihre Schwelger vor der Front schänden würde.“

„Daß ein so ober ähnlich behandelte Lehrer sich erst im Vergessen üben muß, wenn er dem heranwachsenden Geschlechte Achtung und Liebe zur Arme einflößen soll, liegt auf der Hand, scheint aber erst neuerdings eingehen zu werden.“

Zu dieser militärischen Leistung, welche einen drastischen Beweis von der im Militarismus herrschenden Sittenroheit giebt, bedarf es keines Kommentars — die Sache spricht für sich selber.

— Der Stadtverordnete Bogherr hat mit Unterstützung aller übrigen sozialdemokratischen Stadtverordneten folgenden Antrag bei der Berliner Stadtverordneten-Versammlung eingebracht: Am 11. August d. J. ist wiederum ein Einwohner unserer Stadt von einem Militär-Wachposten aus unbedeutender Veranlassung erschossen worden! Da durch die Möglichkeit solchen Vorgehens Leben und Gesundheit der Einwohnerschaft andauernder Gefahr ausgesetzt sind, wolle die Versammlung beschließen, den Magistrat zu erfuchen, mit ihr gemeinsam die zuständigen Militärbehörden aufzufordern, schleunigst Vorkehrungen zu treffen, wonach derartige, die Sicherheit der Bürgerschaft bedrohende Vorkommnisse unmöglich gemacht werden.

— Das Berliner „Volksblatt“ schreibt: Ein Teil der Presse stellt wieder einmal tiefsinnige Betrachtungen darüber an, weil in der letzten Versammlung des Wahlvereins des VI. Reichstags-Wahlkreises mitgeteilt wurde, daß auf den früher gefaßten Beschluß des Vereins, den Vertretungsmodus auf dem Parteitag betreffend, bei der Abstimmung in der Fraktion 26 sich für die Weibehaltung des Vorschlags erklärten, neun garricht antworteten, dies auf Differenzen schließen lasse. Dieser Epetulation sei zur Verhütung mitgeteilt, daß nachträglich noch fünf Abstimmungen eingingen, die genau wie die 26 lauteten. Es liegt also Einstimmigkeit der Abstimmenden vor. Nicht gestimmt haben die Abgeordneten Dieb, Schippel, Stadtjahn und Taugauer.

— Die „Schlesischen Nachrichten“, Redakteur Reichstagsabgeordneter Kunert, erscheinen vom 1. Oktober ab als „Schlesische Volkswocht“ täglich.

„Meine Damen und Herren! Ich muß zu meinem Bedauern auf die Ehre verzichten, Ihnen mein Werk vorzuführen. Ein Unwohlsein, das sich mit jeder Minute steigert, macht es mir unmöglich, weiter zu dirigieren, und ich kann es nicht über mich gewinnen, die Leitung der Aufführung anderen Händen anzuvertrauen. Man wird das Eintrittsgeld an der Kasse zurückerstaten.“

Er machte eine Verbeugung und stieg von seinem Platz herab, um langsam durch den schmalen Gang im Orchester der kleinen Ausgangstür aufzutreten. Und während er ging, blieb es unter der vielhundertköpfigen Menge dieses und jenseit des Orchesters totstumm. Das Unerwartete, Ungeheuerliche des beispiellosen Vorganges hatte eine gleichsam lähmende Wirkung hervorgebracht. Aber das Geräusch der kleinen Thür, die sich hinter Gerhard schloß, löste die Erstarrung.

Mit einem gelassenen Aufseher brach Rita Gardini ohnmächtig zusammen. Sie allein wußte, was die unerhörte Handlungsweise Gerhards zu bedeuten habe, sie hatte den Blick verstanden, den er ihr zugewandt, als er das Zeichen zum Abbrechen der Musik gegeben hatte, und das Bewußtsein der Unmöglichkeit, die grausame, tödliche Verleumdung auf der Stelle an ihm zu rächen, warf sie nieder.

Und während man sie in das Künstlerzimmer trug, wo einige Damen sich unter der Beistand eines Arztes bemühten, sie ins Leben zurückzurufen, entleerte sich langsam und unter lautem Lärm der Saal.

— Vom 1. Oktober ab täglich erscheint im „Volksblatt“ für Anhalt“ ein neues sozialdemokratisches Organ. Gedruckt wird das neue Blatt in Halle. — Weiter erscheint vom 1. Oktober die „Norddeutsche Volkszeitung“, welche im Format des „Hamburger Echo“ dreimal wöchentlich erscheinen wird. Dieselbe ist für die größeren Städte Schleswig-Holsteins, Mecklenburgs u. bestimmt. Die „Nordb. Volkszeitung“ erscheint im Verlage von Franz Schneider in Oldenburg und wird gedruckt bei J. P. W. Diez in Hamburg.

— Die Gründung eines Vereins katholischer Edelkute Schlesiens“ ist auf dem Katholikentag in Glas unter dem Vorsitz des Grafen Friedrich Stolberg beschlossen worden, und zwar „zur Förderung des standesgemäßen Lebens der Mitglieder.“ Was sagen die katholischen Arbeiter, die noch immer dem Zentrum nachlaufen, zu dieser Sozialreform? (Fortsetzung in der Beilage.)

Deutscher Bergarbeitertag.

Zu Canow's Restaurant hierseits wurde am Montag mittags 10 Uhr der erste deutsche Bergarbeitertag durch den Redakteur der in Gelsenkirchen erscheinenden „Rheinisch-Westfälischen Bergarbeiter-Zeitung“, Müller, eröffnet. Anwesend sind bis heute 40 Delegierte, welche gegen 2000 Bergleute vertreten. Dienstag früh wurde noch etliche Delegierte erwartet. Nach kurzen Begrüßungsworten legte Redakteur Müller den Zweck des Kongresses klar. Veranlaßt sei der Kongress durch den Druck des Kapitalismus auf die Arbeiter. Derselben müssen wir einen Damm entgegenstellen. Unsere Bestrebungen sind friedlicher Natur. Es muß als ein Verbrechen bezeichnet werden, uns in demselben zu hemmen. Um Namen der Reichstags-Delegierten Müller Protest gegen die unumstößliche Behandlung der Bergleute. Glücklichweise sei auch jetzt bei den Bergleuten der ständige Autoritätsglaube verschwunden. Das bekannte Wort „Alle Männer sind gleich, wenn kein harter Stern es widerbietet“ sei den Bergleuten am ersten verwirklicht worden. Gelingen es und einer Vertretung der Bergleute zu schaffen, dann können wir Gleiches mit Gleichem wagen. Bei dem folgenden Punkte über die Zulassung der Presse, kommt bei manchem Redner das auf Erfahrung beruhende, auch vielfach berechtigte Mißtrauen gegen die Presse zu Tage. Die Berichterstatter werden vielfach und energisch zu wahrheitsgetreuen Berichten aufgefordert. Ein Antrag, das letztere die Manuskripte vorlegen sollen, wird abgelehnt, dagegen angenommen, daß je eine Nummer einer vertretenen Zeitung zur Einsicht im Kongresslokal vorgelegt werde. Hierzu erfolgten Mandatsprüfungen und die Feststellung der Präsenzliste. Betreten waren acht Bezirke, nämlich: Saarrevier, Ruhrrevier, Elb-Lothringen, Ost. Ingbert (Pfalz), Niederschlesien, Königreich und P. obing Sachsen und das Ruhrrevier. In Bezug auf die Büreauwahl wurde beschlossen, daß ob der einzelnen Verhandlungen der Vorsitz zwischen den Vertretern der betreffenden Bezirke wechseln sollte. Es wurden gewählt: Schröder-Steinle, Thomé-Saarbrücken, Groß St. Ingbert, König-Elb-Lothringen, Herrmann-Schlesien, Struop-Königreich Sachsen, Richter-Mischelien. Für heute folgte die Schluß-Stelle den Vorsitz. Nach einer Beratung über die Geschäftsordnung erfolgte Schluß der ersten Sitzung. — Nach Wiederöffnung derselben wird in die Berichtserstattung über die dringliche Lage der Delegierten eingetreten. Als erster Redner nimmt König-Lothringen das Wort: Redner schildert die traurige Lage der Bergarbeiter in Lothringen. 14 ständige Schicht und einen Lohn von 2.40—2.60 M. könne nicht dazu beitragen, seine Lebenslöhne näher mit Deutschland zu verbinden. Die Arbeiter-Ausschüsse, welche auch dort gewählt sind, haben durch ihre Handlungsweise das Vertrauen der Arbeiter verloren. Redner hegt den Wunsch, als Resultat des Kongresses eine große Organisation zu sehen. Schilo-Saarrevier: Die Bergleute des Saarreviers hätten in den letzten zehn Jahren geduldig ihr hartes Los, mit der Hoffnung, daß es endlich einmal besser werde, ertragen. Die Schichtlöhne von 1.50 bis 2.00 M. reichen nicht dazu hin, die entstehenden Sorgen durch angemessene Nahrung zu erlösen. Nummer und Satz der Bergmann in der Grube gefällig. Pätte nur die Beobachtung des Bergmanns nicht mitbrachten, wäre das Schicksal der Arbeiter und Beschwerden sind überall erfolglos gewesen. Viele haben geklagt, daß die Bergleute nach jeder andere, man gehe hin, um sozialdemokratische Agitationen zu treiben. Er wäre hier für beides nicht zu haben. Wenn das aber sozialistisch sei, wenn man seine Lage verbessern wolle, dann könnte er das Verprechen abgeben, daß fast alle Berg-

Wie lange Zeit er gebraucht, und welche Wege er eingeschlagen hatte, um zu seiner Wohnung zu gelangen, darüber hätte Gerhard selbst wohl schwierig Auskunft zu geben vermocht. Der Diener, welcher ihm öffnete, schien von allem unterrichtet zu sein, denn er sprach sein Wort, während er ihm behilflich war, den Lehnrock abzulegen. Erst als sich Gerhard mit geistlichem Haupt und milden Bewegungen der Thür zu seinem Arbeitszimmer zuwendete, fragte er mit einer gewissen unsicheren Faust:

„Befehlen Sie, daß ich drinnen Licht anzünde, Herr Steinau? — Es ist noch ganz dunkel.“ (Schluß folgt.)

Launiger Trinkspruch eines Mediziners beim Hochzeitmahle eines Kollegen.

Dr. J. erhebt sein Glas und apostrophiert: „Berechtere Festgenossen! Was ist die Ehe? Entschieden ein chirurgischer Fall, denn er bedingt eine Hernienoperation! Man narkotisiert — die Eltern, um leichter operieren zu können, schneiden — die Kur, dem geliebten Wesen, brennt — sichterlos in Verleumdungen, legt den Verband — am Traualtare an und die Operation ist vollzogen, leider aber nicht immer glücklich, und wir sehen häufig Ehefrümpel! Die Heilunde kennt zur Vermeidung der Ehe Schmerzen nur ein wirksames Gift — die Wittigheit. Eine harle Bosz Frauenbegierde, Konsumtion einzuweihen, ist ein vorzügliches Remedium. Als Naturforscher erträugte mich speziell der heutige Fall, denn ich erbeute in ihm eine physiologisch-anatomische Anomalie. Zwei Herzen und nur einen Schlag, zwei Seelen und nur einen Gedanken, sich gegenseitig glücklich zu machen. Auf daß dieses göttliche „Spiel der Natur“ äppig fortwähre, leere ich mein Glas!“

* Was man in Berlin alles leihen kann. Das Leihinstitut Wien dehnt sich in Berlin immer weiter aus. Den Möbeln, Pianinos, Tafelgeräten, Schmuckpflanzen und allem Bedarf für festliche Anlässe, den Fracks und ganzen Gesellschaftsanzügen für Herren hoben sich nun, wie das „M. Journal“ mitteilt, glücklich auch die — Brautkleider zugefellt. Man kann also jetzt ohne große Vorbereitungen „schnell und billig“ Hochzeit feiern.

• Eine heitere Episode ereignete sich vor einigen Tagen in Brandenburg während der Aufführung des Trauerspiels „Kean, oder Genie und Leidenschaft“ in dem dortigen Sommertheater. Der Autor des Stückes läßt bekanntlich im vierten Akt mehrere Schauspieler im Zuschauerraum Platz nehmen, welche von dort aus mit lauter Stimme Keans Spiel kritisieren und schließlich verlangen, er solle die Bühne verlassen. Bei dieser Szene erhob sich nun ein auf dem Balkon sitzender Polizeiergeant, setzte seinen Helm auf und gebot den vermeintlichen Störenfriedern ernstlich Ruhe. Trotz des Ernstes der Handlung hat man im Theater zu Brandenburg lange nicht so gelacht.

Standesausschick Nachrichten.

Halle, 15. September.

Ausgeboren: Der Leutnant im reitenden Feldjäger-Korps und Fort-Arbeiter Ernst Wagner und Anna Schrader (Berlin und Händelstraße 25). Der Schlosser Louis Möhre und Anna Kloppe (Anhalterstraße 17 und Bor dem Steinthor 9). Der Schlosser Heinrich Schulze und Ottilie Brendel (Kottbus und Frankstraße 7). Der Sattler und Tapezierer Hermann Hübisch und Gertrud Baulian (Charlottenstraße 4 und Bernburgerstraße 12). Der Oberkellner Hermann Höbne und Meta Sautze (Mühlhausen i. Th. und Bahnhofstraße 16). Der Handarbeiter Franz Deschläger und Luise Wege (Neugasse 5 und Weidenplan 7). Der Kutcher Hermann Wüßhoff und Clara Martin (Gr. Steinstraße 9 und Blücherstraße 7a). Der Schriftfeger Paul Spröde und Minna Banke (M. d. Moritzstraße 5). Der Posthilfsbote Franz Ost und Amalie Hauptmann (Gr. Klausstraße 8 und Ammendorf). Der Bergmann Ferdinand Florstedt und Bertha Schammer (Trotha und Jörbig). Der Arbeiter

Johann Gierka und Auguste Dubiel (Schafstädt). Der Haupt-Steueramts-Affistent Friedrich Freund und Johanne Meyer (Halle und Wörzburg bei Reg.). Der Arbeiter Friedrich Berner und Emilie Große (Halle und Boplich). Der Hüttenbeamte Paul Gottschalk und Anna Scholz (Mallnig und Kopenau).

Geheirathungen: Der Handarbeiter Albert Schöpe und Emilie Thieme (Gr. Rittergasse 14).
Geboren: Dem Kaufmann Robert Böde ein S., Paul Robert Karl (Gr. Sandberg 6). Dem Schuhmacher Karl Widan eine T., Anna (Leipzigerstraße 57). Dem Barbier Berthold Bauerfeld ein S., Friedrich Adolf Marx (Rathhausgasse 14). Dem Türrer Otto Biegler eine T., Elia (Markt 14). Dem Zimmermann Ernst Grimm ein S., Ernst Franz Paul (Schillerstraße 27). Dem Uhrmacher Hermann Föding eine T., Ermuthe Anna Margarethe (Hafenstraße 9). Dem Maler Paul Bergig eine T., Margarethe Bertha (Schüppengasse 9a). Dem Kaufmann Emil Kumpf eine T., Gertrud Anna Bally (Lindenstraße 4). Dem Handarbeiter Karl Rinlewig ein S., Ernst Otto Willy (Grünstraße 2). Dem Kesselschmied Wilhelm Frige eine T., Minna Friebe (Thorstraße 24). Dem Schneider Robert Herbst ein S., Paul Robert Reinhold (Moritzgasse 7a). Dem Telegraphisten Friedrich Louis Reister ein S., Otto (Augustastrasse 12). Dem Sattler Albert Brasel ein S., Richard Ruit (Berggasse 2). Dem Handarbeiter Hermann Dwig ein S., Wilhelm Hermann (Brunnengasse 4). Dem Maler Otto Rothe ein S., Karl Otto Franz (Fleischergasse 13). Dem Kaufmann Albert Grimm ein S., Albert Wilhelm Erich (Fleg 17). Dem Handarbeiter Friedrich Benz eine T., Marie Bertha (Bernburgerstraße 30). Dem Schneider Johann Markomski ein S., Friedrich Emil (Mückerstraße 11). Dem Former Gustav Bau ein S., Gustav Otto (Gr. Schlam 10). Dem Hausbesitzer Wilhelm Bohn ein S., Bally Friebe (Hännerhöhe da).

Geboren: Des Diensthmann Ferdinand Ludow S. Karl, 11 J. (Dachriggasse 8). Des Kirchnermeisters Julius Klose S. Hans, 4 M. (Kl. Schlam 1). Der Braumeister Johann Draas, 49 J. (Hölbergweg 45). Des Eisenbrecher Wilhelm Schirmer S., tozgeboren (Saalberg 19). Des verheiratheten Schneidermeisters Karl Fleischauer T. Hulda, 16 J. (Kl. Andenberg 1). Des Handarbeiters Karl Pfeiffer Ehefrau Pauline geb. Röder, 62 J. (Mathswever 9). Die Witwe Friederike Homann geb. Breitmeyer, 81 J. (Martinsgasse 23). Des Materialwarenhändlers Richard Blume S. Johann Friedrich, 1 J. (Dietrich). Der Kohlenmeister Christian Berner, 56 J. (Klinik). Des Handarbeiters August Friebe S. Otto, 4 M. (Friedrichstraße 25). Des Instrumentenmacher Friedrich Rembow S. Otto, 3 M. (Kl. Schloßgasse 8). Des Maschinenflossers Max Bösch T. Ida, 1 M. (Taubenstraße 9/10).

Luttung.
 S. R. 1,30 M. Die gemüthlichen Sonntagsfischer und Schweizererrü 2,30 M. Bei der Hochzeit gelammelt 1,09 M. Durch die lustigen Flamme 10 M. Faulmann 10 M.

Stadttheater zu Halle a. S.

Mittwoch, den 17. Sept. (Farbe weiß).
 4. Vorstellung. — 4. Abonnements-Vorstellung.
 Anfang 7 Uhr. — Ende 10 1/2 Uhr.

Hamlet.

Trauerspiel in 5 Aufzügen von William Shakespears, überlebt von Schlegel u. Tieck.

Personen:

| | |
|---|-------------------|
| Claudius, König v. Dänemark | Robert Friedrich. |
| Gertrud, seine Gemahlin | Eleonore Nabr. |
| Hamlet, Sohn des vorigen und Neffe des gegenwärtigen Königs | Ferd. Rindal. |
| Der Geist von Hamlets Vater | Karl Rüdter. |
| Polonius, Oberkammerer | Karl Fricbau. |
| Laertes, sein Sohn | Ludwig Hoffmann. |
| Ophelia, seine Tochter | Edle Minna-Bank. |
| Rosenkranz | Karl Rindmann. |
| Gilbenstern | Karl Rürnberger. |
| Osric | Valentin Lander. |
| Horatius, Hamlets Freund | Michael Pichon. |
| Marcellus | Gottfried Greger. |
| Bernardo | Arthur Kunge. |
| Franzisko, ein Soldat | Franz Schöne. |
| Ein Priester | Alfred Kunge. |
| Erster Schauspieler | Edmund Goslar. |
| Zweiter | Willy Dörbach. |
| Ein Knabe | Edmund Döb. |
| Erster Totengräber | Adolf Dalwig. |
| Zweiter | |

Herren und Damen vom Hofe, Offiziere, Trabanten, Pagen, Normannentrieger.

Nach dem 1. Akt 3 Minuten, nach dem 2. Akt 10 Minuten Pause. Zwischen dem 3. und 4. Akt 1 Minute Pause.

Donna-Diana.

Luftspiel in 5 Aufzügen.
 Donnerstag, den 18. Sept. 1890.

Eröffnung

Dienstag den 16. September abends 6 Uhr
 in meinem neubauten Hause

am Markt, Ecke Kleinschmieden.

E. Pinthus.

Mittwoch den 17. September abends 8 Uhr gr. öffentl. Versammlung der Arbeiter aller Berufe im Hofjäger.

Tagesordnung:
 Das Koalitionsrecht der Arbeiter und die Notwendigkeit der Generalkommission der Arbeiter aller Berufe.

Referent: **Regierungsbaumeister Gustav Kehler.**

Arbeiter, Freunde und Genossen, um zahlreiches Erscheinen bittet Euch
 Der Einberufer.

Theodor Blauel, Kohlengeschäft

Halle a. S., Forsterstraße 34

empfehlte sich zur Anlieferung von
Briffetts, Brecksteinen, Steinkohlen etc.

frei Selbst zu den billigsten Preisen. [1411]

Redaktion von Rich. Jilge, Verlag von Aug. Groß, Druck von Benthin & Comp., künstlich in Halle a. S.

Die Buchdruckerei
 von
Benthin & Comp.

empfehlte sich zur Anfertigung aller in das Fach einschlagenden Arbeiten als: Flugblätter, Plakate, Stimmzettel, Sammelzettel, Statuten (auch gebunden), Mitglieds-, Einladungs-, Empfehlungs- u. Post-Karten, Zirkulare, Programme, Quittungen, Fragebogen, Broschüren und Zeitschriften, Prospekte, Briefbogen, Kuvert etc. in guter Ausführung.

Als Gegner jedweder Schmutzkonkurrenz sind wir so viel wie möglich bemüht, den Wünschen unserer Arbeiter nachzukommen. Jeder einsichtsvolle Mann wird Gegner der Schmutzkonkurrenz sein und demgemäß handeln müssen; er wird nur da arbeiten lassen, wo seine Ansichten respektiert werden und den daselbst stehenden Arbeitern gerechter Lohn wird. Hochachtungsvoll

Benthin & Comp.,
 Geiststr. 24, 2. Hof 2 Tr.
 1527]

Magdeburger Bierhalle
 Rathausgasse 7.
 Kräft. Mittagstisch. — Hochseine Biere.
 Vereinszimmer frei. [1287]

Hochfeine Zigarren,
 alle Sorten **Waschseifen** nur vom besten zu den billigsten Preisen. [1065]

A. Stemmler, Buchverr. 42a.

Schmier- u. Waschseifen
 aller Art zu alten billigen Preisen,
Soda, Stärke, Waschblau und Bleichsoda, [1293]

empfehlte
Felix Sioli,
 Siebententein, Brunnenstr. 2.

Herren-Hüte
 mit Kontrollmarke, sowie selbstgefertigte Hüte emp. zu billigsten Preisen **H. Baumann,** [1512]
 Geißstr. 73.

Gebrauchtes Schlaf-Sopha, Vertilow, Kleidersekretär, Komode, Kleider- und Küchenschrank, Wasch- u. Küdentische, Bettstellen, Tische, Stühle, Wand- u. Leinwand, Wäsche, gute Federbetten, Kleidungsstücke, Stiefeln, alles wie neu, verkauft sehr billig. M. Dollmer, Rathhausgasse 7 [1523]

Sterg 1 Beilage.

Das Märchen von der guten alten Zeit.

Bei vielen Leuten, jeglichen Standes und jeglichen Alters, ist die Mär von der guten alten Zeit zu einem unumflüchtigen Glaubenssage geworden, zu einem Lebensziel, an dessen Erreichung sie mit allen ihren Kräften arbeiten. Bekanntlich giebt es eine sozial-wirtschaftliche Gruppe — die Innungsbandwerker — die sogar den Staat, seine Gesetzgebung und Behörden anrufen, ihr mitzuhelfen, die „gute alte Zeit“, welche mit allen Leiden der Gegenwart aufzuräumen vermöchte, wieder einzuführen. Bei den Innungsleuten ist dieser Glaube zu einer fixen Idee verdichtet, zu einer chronischen Krankheit geworden, die nur noch der Tod zu kurieren vermag.

Vor einiger Zeit begeht uns irgendwo über vorliegendes Thema eine interessante Abhandlung, die die „gute alte Zeit“ sehr kritisch beleuchtet und trotz des eingestreuten gefundenen Humors das schöne Märchen rüchlichlos vernichtet.

Eingeleitet wurde der Aufsatz mit den hübschen Worten: „Wenn der Mensch in die Jahre gekommen, in welchen er, um mit Frau Wilhelmine Buchholz zu sprechen, über seine Haare hinaus gewachsen ist, dann pflegt er mit besonderer Vorliebe von der „guten alten Zeit“ zu reden.“

Doch gab es nie ein goldenes Zeitalter, wie Dvid es beschreibt; nie auch einen „glücklichen Urzustand.“ Hartfüßende Hirten und schöne Hirteninnen, die unschuldsvoll aus dem Ertrage ihrer Herden schmachteten, haben nie existiert; wo Schafe waren, gab es auch allezeit Wölfe. Theofrit und Salomon Gehr haben uns eine falsche Welt geschildert. Auch Damon und Philis mußten arbeiten, um zu leben, ganz wie heute, nur vielleicht unter noch größeren Anstrengungen.

Erst mit dem Gebrauch des Feuers war ein Schritt zur Zivilisation geschehen; es war der Versuch zur Beherrschung der Naturkräfte gemacht. Durch das Feuer ward es dem Menschen möglich, ein geeignetes Werkzeug zu fertigen und dabei mußte sich unwillkürlich der Gesichtskreis erweitern und die Ausbildung des Geistes beginnen.

Du Bois-Reimond nennt daher die Sprache, den Gebrauch des Feuers und die Kunst der Werkzeugfertigung die drei fundamentalen Dinge, welche den Menschen von dem Tiere unterscheiden. Ohne das Werkzeug auch keine festen Wohnsitze, kein Ackerbau und Viehzucht, keine Metallverarbeitung und kein Handel und Wandel.

Erst durch diese Faktoren ist ein besseres, menschliches Dasein möglich geworden und durch die stete Anstrengung der körperlichen Kräfte war auch eine Anspornung der geistigen Eigenschaften bedingt. Hierin liegt auch der ethische Wert der Arbeit; sie erscheint uns nicht mehr einzig als ein Mittel zu einem verlangten Zweck.

Ein Eldorado, ein Ort des Glückes, der Wohlfahrt und der Gesundheit gab es zu keiner Epoche; der Kampf um das Dasein war stets geboten. In allen Lagen des Lebens wird von dem Menschen ein gewisses Maß der Arbeitskraft begehrt und je mehr es ihm gelingt, eine Abminderung der Hindernisse überhaupt und der Unzulänglichkeiten seiner eigenen Körperkraft zu erreichen, um so leichter wird er den erwähnten Kampf durchzuführen können. Um das wertvolle Kapital seiner Arbeitskraft sich ungehindert zu erhalten, bedarf es vor allem einer vernunftgemäßen Ernährung, einer gesunden Wohnung und einer geeigneten Kleidung. Je vollkommener ihm diese drei Faktoren zur Verfügung stehen, um so leichter wird er für den Ausbau seiner geistigen Eigenschaften wirken können.

Landwirtschaft und Viehzucht, früher nur eine Sache der Erfahrung, sind erst in den letzten Jahrzehnten ein Gegenstand der Wissenschaft geworden.

Wir sind unterrichtet über den Pflanzenbau und Pflanzenernährung, geeignete Maschinen unterstützen uns bei der Bearbeitung des Bodens, wir kennen die zweckmäßigsten Düngungsarten und sind daher in der Lage, der Erde den höchsten Ertrag abzurufen. Ohne dies müßten unsere Felder schon längst erschöpft daliegen und Hungersnot wäre die Folge. Mögen auch jetzt noch Elementarereignisse eine Landesgegend schädigen, so haben andere Orte Ueberflus, den sie, dank der großartigen Entwicklung unserer Verkehrswege, den Notleidenden zuwenden können. Infolgedessen ist der Weltverkehr mit Getreide und Wein so entwickelt, daß der Umlauf hierin die beachtenswerte Summe von 6027 Millionen Mark per Jahr in der letzten Zeit erreicht. Kaffee, Thee, Zucker, die wir jeden Tag genießen, liefern uns fremde Weltteile und erfolgreiche Anfänge für den Bezug von frischem Fleisch aus den-

selben Gegenden sind schon gemacht. Die Viehzucht hat einen enormen Aufschwung genommen. Die guten Eigenschaften der einzelnen Rassen wurden zusammengefaßt und dadurch ein Normaltier gebildet, welches bei entsprechender Wartung den höchsten Ertrag an Fleisch, Milch, Fett und Wolle liefert. Dem unterrichteten Landwirte ist es sogar möglich, durch passende Auswahl der Futterstoffe, ganz nach Belieben, mehr oder weniger auf einzelne der aufgeführten Produkte hinzuwirken. Auch die Verarbeitung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse ist auf entsprechende Höhe gebracht; Abfallstoffe giebt es nicht mehr, denn alles findet eine zweckmäßige Verwendung.

Die Wissenschaft hat auch Licht gebracht über die zweckmäßige Ernährung des Menschen und praktische Kochherde und Kochgeschirre ermöglichen eine rationelle Zubereitung der Speisen. Es genügt wohl, den über dem freien Feuer hängenden Kessel mit unseren heutigen Einrichtungen zu vergleichen, um den Fortschritt zu erkennen.

Und welcher Unterschied zwischen unserem Kleid und den einstigen Schuttschuden aus Blättern, Bast oder dem Lersell. Erst 1530 wurde das Spinnrad, 1676 der Webstuhl und 1769 die Spinnmaschine erfunden. War bis damals die gängliche oder teilweise Zurückung der Kleidungsstoffe ein Gegenstand der Hauswirtschaft, so ist dies jetzt eine Sache der Massenproduktion; passende Gespinnstoffe werden aus fremden Weltteilen bezogen und so jedermann Gelegenheit geboten, sich auf billige Weise die entsprechende Kleidung zu verschaffen.

Nicht minder hat sich die Wohnung des Menschen verbessert. Sehen wir ab von den Höhlen und Laubhütten, so genügt es, zu sagen, daß noch unter Karl dem Großen Hütten aus Lehm und Holz allgemein waren, oft genug auch gleichzeitig dem Vieh zum Aufenthalt dienten; der Stur mit dem Kochherde war das Hauptgemach nach Rang und Raum. Erst zu Anfang des 17. Jahrhunderts finden wir ein Streben nach einem gewissen Komfort. Schlecht waren auch die städtischen Verhältnisse bestellt. Eine Art Straßenspaster findet sich erst 1090 in London, 1200 in Paris und es war der Kalif Abderrhoman, der 840 zu Cordova in Spanien den ersten festen Weg mit Steinplatten bauen ließ. 1415 ließ der Magistrat von Augsburg mit der Pflasterung der Stadt beginnen, nachdem ein reichr Bürger auf eigene Kosten den „Ochsenmarkt“ hatte pflastern lassen.

So konnte auch natürlich von einer systematischen Straßenreinigung nicht die Rede sein, die Straße war im Gegenteil der Ablagerungsplatz für allen Schmutz.

Erst seit 1609 besteht in Paris eine polizeiliche Straßenreinigung auf öffentliche Kosten und 1671 befaß der Kurfürst, es habe ein jeder Bauer, welcher mit einem Wagen nach Berlin zu Markte fahre, eine Fährte mit sich zurückzunehmen. Dortselbst war es nicht selten, daß Schweinefäße an der Außenseite des Hauses, direkt unter den Fenstern angelegt wurden und die städtische Bauordnung vom Jahre 1641 untersagt dies ausdrücklich. Alles half indessen nichts, bis endlich der große Kurfürst 1681 den Berlinern das Mästen der Schweine überhaupt verbot.

Eine normale öffentliche Beleuchtung finden wir erst in Paris seit 1721, in London seit 1736, in Berlin seit 1782 und in Leipzig seit 1835. Letztere Stadt hatte dazumal eine Leuchte auf 191 Einwohner, heute eine Gaslaterne auf je 45.

Erst der neueren Zeit war es vorbehalten, in den Städten bessere Zustände zu schaffen. Durch Einführung der Wasserversorgung, zweckmäßige Kanalisation, Regelung des Abflusses, Baumplanungen, Licht- und Luftzutritt, sind wesentlich erfreulichere Gesundheitsverhältnisse entstanden. Wie viel sich hier wirken läßt und wirklich auch schon geschehen ist, zeigt z. B. eine Betrachtung der Mortalitätsziffern von London. Es starben dajelbst von 1681—1690 auf 1000 Personen jährlich 42 Bewohner. Von 1746—1755 je 35 und von 1846—1855 jährlich 25. Heute ist die Zahl auf 22 gefallen; dies alles ungeachtet der Zunahme der Bevölkerung von 500 000 auf 4 Millionen Einwohner. Entsprechend diesen Zahlen hat sich natürlich auch die Summe der Krankheitslage der Gesamt-Einwohnerschaft vermindert.

Einfach war die Wohnung, einfach überhaupt waren alle Bequemlichkeitsvorrichtungen und alle Hausgeräte außerst primitiv; jeglicher Schmutz fehlte. Um das Leben innerhalb der vier Wände angenehm zu gestalten, war man stets gezwungen, den Mangel des Tageslichtes durch künstliches Licht zu ersetzen und bei niedrigerer Temperatur Wärme zu erzeugen.

Schon die Beschaffung des hierzu nötigen Feuers war früher umständlich und langweilig; erst mit dem Auftauchen der Streichhölzer 1835 gelang es, den Zweck mit dem geringsten Zeitaufwand zu erreichen.

So lange eine Nachtarbeit kein Bedürfnis war, genügte die einfache Lichtquelle, der Kienplan: Das selbstgegoßene Talglicht unserer Grobketten war schon eine Ertrungenssache. Erst 25 Jahre hind es, daß sich die Petroleumlampen eingebürgert und 1814 ward ein kleiner Teil von London zum erstenmal durch Gas erhellt, jetzt in den kleinsten Blöcken verbreitet, muß es wohl in kurzer Frist dem elektrischen Lichte weichen.

Die Erwärmung der Räumlichkeiten geschah früher durch die frei brennende Herdflamme oder das Kohlenbeden. Kamine und Herde mit einem seitlichen Rauchabzug sind zum erstenmal urkundlich 1347 erwähnt. Heute erwärmt man bereits sämtliche Häuser einer großen Stadt von einer Zentralstation aus mittelst Dampf. Mit Hausgeräten war man dürftig bestellt. Ein Holzblock oder Stein mußte die Stelle des Tisches und des Stuhles vertreten, die Lagerstätte wurde auf dem Fußboden bereitet.

Wir besitzen Nähadeln erst seit 1360, Stachadeln seit 1365, Taschnähren seit 1510, Weißstifte seit 1550. Ohne Brille wäre wohl die Hälfte der Menschheit in dem Lebensgenuss und der Gewerbsfähigkeit gehindert und doch erzeuete wir uns erst seit 1270 dieses nützlichen Gegenstandes!

Werfen wir einen Blick auf die Einzelheiten des öffentlichen Lebens.

Die Rechtsverhältnisse waren miltliche; es herrschte das Faustrecht. Städte und Privatpersonen schlossen Bündnisse zum gegenseitigen Schutze. Folter, Fegenprozesse, Frohnden, Zehnten, Leibeigenschaft und Erstgeburtsrecht sind verschwunden. Die schrecklichsten Kriege wurden früher im Namen der Religion geführt und die 1480 in Spanien eingeführte Inquisition hat allein zur Ehre Gottes 32 000 Menschen verbrannt. Eine päpstliche Gewalt wie im Mittelalter wird nicht mehr ersehen; Abkabsbriefe können nicht mehr verkauft werden und wer überhaupt noch einmal nach Kanossa geht, thut dies nicht darfuß und in der Bischofswende. Erst seit 1521 erzeuete man sich einer Briefbeförderung und erst zu Mitte des 17. Jahrhunderts konnte man in einem Postwagen reisen, wenn man überhaupt den Mut hatte, sich diesem zweifelhaften Verkehrsmittel anzuvertrauen.

Eine Herrschaft des Geistes begann zunächst nach Gründung des Linenpapiers 1340 und der Buchdruckerkunst 1440. Das Wissen ward damit aus dem Vorrecht der Begünstigten zu einem Gemeingut, die Erfragung des Einzelnen kam der Gesamtheit zu gute — sie ward kapitalisiert. Jetzt konnte auf dem Gebunden einfach weiter gebaut werden und erst damit war einer Entwicklung aller bestehenden Verhältnisse der Weg gebahnt; die Ära des Dampfes ward eingeleitet. Sagen wir bloß noch, daß Watt 1735 die erste Dampfmaschine, Stephenson 1829 die erste Lokomotive erstellte. Ausgerüstet mit allen Erfahrungen der Bergengeneit, getragen von gläubteren, humanen Anschauungen, unterstützt durch die segensreichen Forschungen der Wissenschaft, sind die Mittel, uns das Leben angenehm zu gestalten, in das Unendliche gestiegen.

Die Macht, mit welcher einzig die in Europa stehenden Dampfmaschinen den Menschen in seinen Gedanken unterstützen, gleicht nach den Angaben berufener Statistiker der Arbeitskraft von 10 Millionen Pferden oder 70 Millionen kräftiger Menschen, so daß unter anderen Umständen ein Fünftel der gesamten Erdoberfläche von der Macht der körperlichen Kraft und Gesundheit eine schwere physische Arbeit verrichten müßten. In 70 000 Kilometer Telegraphenleitung kann das ungeschriebene Wort mittels Zeichen durch die Welt befördert werden. 38 000 Stationen vermitteln diesen Verkehr und über 300 000 Depeschen treffen durchschnittlich auf jeden Tag.

Mit Ende des Jahres 1883 waren auf der Erde 442 200 Kilometer Eisenwege vorhanden, mehr als das Aflache des Landes unserer Erde. Ueber 100 000 Maschinen mit 25 Millionen Pferdekraften stehen im Dienste hierfür und in 1/10 Millionen Wagen werden 1/10 Millionen Tonnen an Gütern ihrer Bestimmung zugeführt, Menschen einander näher gebracht, um einen Wert- und Gedankenauflauf zu pflegen. Der Rest von Eisen und Stahl, die Arbeitspläne u. d. europäischen Bahnen repräsentieren in einem Jahre so viel Material, daß damit eine Armee von 500 000 Mann ausgerüstet werden könnte!

Der wirksame Faktor dieses mächtigen Kulturwerkzeuges ist einzig die Kohle, deren ein Kilogramm so viel Kraft in sich enthält, als ein kräftiger Mann zum Ersteigen des Montblanc verbraucht und hiervon werden jährlich 380 Millionen Tonnen zu Tage gefördert.

Die Zahl der durch den Weltpostverein beförderten Gegenstände beträgt per Jahr das Vielfache von Milliarden.

Zeitungen in unserem Sinne erscheinen eigentlich erst im 16. Jahrhundert. Nach einer Mitteilung des

Staatssekretär Stephan in der Budgetkommission des Reichstages erschienen gegenwärtig 34 000 Zeitungen mit 592 Millionen von Exemplaren. Hier von fallen etwa 19 000 Blätter auf Europa, 12 000 auf Nordamerika, 775 auf Asien, 609 auf Südamerika; 16 500 Zeitungen sind in englischer, 7800 in deutscher, 3850 in französischer und etwa 1000 in spanischer Sprache geschrieben. Es besteht wohl heute kein wissenschaftlicher Beruf, kein Handwerk und kein Sport, der nicht sein eigenes Blatt besäße.

Und wir sind noch lange nicht am Ende der Tage. Wie die Dampfkrast bestimmt ist, den Menschen von anstrengender Arbeit zu entlasten, so wird die Elektrizität immer mehr dazu berufen, den Geist von den Hemmnissen des Raumes und der Zeit frei zu machen. Wir haben durchaus nicht Ursache, anzunehmen, daß mit den Erfolgen, welche die Verwendung der Elektrizität heute aufweist, die Grenze des Möglichen erreicht sei.

Die Bedürfnisse der Menschheit sind in das Gewaltige gestiegen; wir sind auch, um denselben zu genügen, zu erhöhter Arbeit gezwungen. Der Teil des Lebens, der uns zur Pflege des Idealen bleibt, ist ja doch in dem Ringen nicht zu kurz gekommen; die Mittel sind hierzu groß und die Ertragschancen im Reiche der Erkenntnis von ungeahnter Größe. Eine Ursache, die gute alte Zeit zurückzuwünschen, haben wir daher wahrlich nicht, wohl aber den Wunsch, den Anteil an allen den höheren Ertragschancen der Kultur und Wissenschaft, nicht bloß einer Anzahl Bevorzugter, sondern allen, der Gesamtheit, zukommen zu lassen.

Den Jünstlern aber wünschten wir für die Dummheit, die sie in ihren reaktionären Bestrebungen befehlen, daß sie zur Strafe tatsächlich in jene gute alte Zeit zurückversetzt würden, in der sie ohne Zweifel wohl nicht mehr ihres Lebens froh werden würden. Verdient hätten sie dies Los!

Politische Anekdote.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Aus Myslowitz (Oberschlesien), 12. September, wird der „Volksz.“ geschrieben: Die „Volks-Zeitung“ berichtet, daß die diesseitigen Grenzbeamten, erfindend wie die Rot macht, auf einem zwischen zwei Pfählen gespannten Seile kleine goldfarbene Mehlquanten über den Prezessionsfluß aus Oesterreich herüberholen. Jetzt sind preussischerseits Pfähle und Seil entfernt worden, angeblich weil das Ufer der regulierten Prezemia beschädigt wurde. Da auch zugleich die Eisenbahnbrücke bei Stupna unweit von

Myslowitz von österreichischen Gendarmen, die das Betreten derselben, streng bewacht wird, so müssen die armen Leute, wenn sie sich in den Besitz des nicht durch den Zoll verteuerten kleinen Mehlquantums (bis 6 Pfund) setzen wollen, einen so großen Umweg machen, daß die Einfuhr dadurch unlohnend wird.

Wie schlecht sich in Preußen die Volksschullehrer noch immer sehen, ergibt die Thatsache, daß in Langenbielau in Schlessen, einem Orte von nahezu 14 000 Einwohnern, der Lehrer nach 25 Dienstjahren 1110 M. erhält.

In den „Schlesischen Nachrichten“ lesen wir: 1350 Kronen = 1518 M. gab der deutsche Kaiser zur Verteilung unter die Armen in Norwegen. Acht Pfennig pro Mann. 10 000 Kronen = 11 250 M. kostete das Ordenszeichen, welches er dem Hofmarschall Fröhlich verleierte. Darnach kann man den „Wert verschiedener Menschen“ taxieren! Man vergleiche hiermit die Pariser Nachricht: In der Kammer brachte der Minister des Innern eine Vorlage wegen Gewährung von 200 000 Frs. für die Vergleute von St. Etienne ein. Die Vorlage wurde einstimmig genehmigt.

Schweiz. Die „Revolution“ in Tessin ist, die Tötung des Staatsrates Rossi ausgenommen, unblutig verlaufen. Der Schlag traf die Konservativen ganz unerwartet; daher die rasche, widerstandslose Okkupation des Arsenals, worauf die Besetzung des Regierungsgebäudes und die Verhaftung aller maßgebenden konservativen Führer folgte. Die Verhaftung Rispinis, des Hauptes der konservativen Regierung, erfolgte in Lugano. Die provisorische radikale Regierung mit dem Redakteur Simmen an der Spitze, erklärte die alte Regierung, sowie die bisherige gesetzgebende Behörde (den Großen Rat) für abgesetzt und kündigte Neuwahlen an. Das unbeteiligte Publikum war sehr überrascht, als am Donnerstag nachmittag 2 Uhr in Lugano die Sturmglocken läuteten und plötzlich von allen Seiten bewaffnete Haufen erschienen, welche die Gendarmen in ihre Kasernen einsperreten, die Häupter der konservativen Partei in ihren Wohnungen gefangen nahmen und dann auf das Stadthaus brachten. Ebenso erging es dem Regierungspräsidenten Rispini, der zufällig von Bellinzona nach Lugano gekommen war. Zugleich brach die Revolution in der Hauptstadt des Kantons, in Bellinzona, aus. 500 Bewaffnete besetzten diese Stadt und das im Schlosse befindliche Arsenal. Die dort anwesenden Mitglieder der Regierung wurden gefangen genommen; der Regierungsrat Rossi, der sich der Verhaftung widersetzt, wurde dabei erschossen. Die politischen Verhältnisse des Tessin sind bekannt. Schon im Frühjahr des vorigen Jahres

sah ein Bußig statt, der jedoch nicht gelang und militärische Operationen durch den Bundesrat veranlaßt. Jetzt war von Seiten der liberalen Partei der Bußig gefangen gehalten worden und um so vollständiger vorbereitet. Man benutzte dazu das liberale Schützenfest in Lugano, das am Freitag begann und drei Tage dauern sollte. Auf Donnerstag abend hatten sogar Mitglieder dieser Partei ein Konzert zu Gunsten des Zell-Monuments angezeigt; nachdem es seine Schuldbiligkeit als Deckungsmittel gethan hatte, wurde das Konzert, angeblich wegen Erkrankung eines Mitwirkenden, abgesetzt.

Im Kanton Tessin herrscht Ruhe. Zum außerordentlichen Untersuchungsrichter ist Professor Schneider-Jätrich ernannt worden. Die provisorische Regierung hat die Regierungsgeschäfte in die Hände des Kommissars Küngli abgetreten.

Belgien. Am Montag wurde der Kongress aller Arbeitervereinigungen zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts eröffnet. De uilwaeg wurde zum Präsidenten erwählt. Anwesend waren 500 Delegierte als Vertreter von 400 Vereinen. Der italienische Deputierte Costa war anwesend. Verhandelt wurde über Demonstrationen zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts. 2. Punkt war Stellungnahme zu der Frage eines allgemeinen Streiks aller Gewerke. Man entschied sich im Prinzip für denselben.

Großbritannien. Chatam, 12. September. Mehrere Offiziere der Marinerversitäten, darunter zwei höheren Grades, wurden vom Dienste suspendiert. Sie stehen unter dem Verdachte, nicht autorisierten Personen vertrauliche, amtliche Mitteilungen gemacht zu haben.

Vermischtes.

Wohl an tausend Jäger, Männer, Weiber und Kinder mit zahlreichen Pferden und Wagen hatten sich — wie die „Berliner Volkszeitung“ erfährt — am Dienstag nachmittag in Holsen eingesunden, um dortselbst ein eigenartiges Fest — eine Art Weidwiesentag — zu begehen. Zu gleicher Zeit feierten sie den Abschluß ihrer nomadischen Streifzüge im nördlichen und mittleren Deutschland. Die meisten von ihnen waren aus dem Elsaß gekommen und begehen sich wieder dorthin, andere wieder ziehen nach dem Süden. Gleichwie die Zugvögel bei Beginn des Winters wärmere Gegenden aufsuchen, so scheint es auch bei den Jägern zu sein, denen der nordische Winter das Nomadenleben arg verbittert. Bei der erwähnten Feiertag ging es großartig her.

Hermann Jentzsch

Inhaber: Gustav Kauffmann

große Klausstr. 29 Halle a. S. große Klausstr. 29

Baumwoll-, Leinen- und Wollwaren-Handlung

empfehlen in anerkannt besten Qualitäten:

Blaudruck, hellbödige Druck, Gingham, Lamas, rein wollene und Halbamas, Lüsters, und andere solide Kleiderstoffe in Wolle.

Unterrockstoffe und fertige Unterrocke in bedruckt baumwollenen und wollenen Flanellen, Warp, Kernköper, Noiree etc.

Unterkleider in Wolle und Vigogne.

Fertige Kleider für Erwachsene und Kinder.

Schürzen in verschiedenen Stoffen, große Auswahl.

Handwerkerschürzen in Leinen, Drell und Köper, roh, weiß, blau, grün.

Arbeiter-Blusen und -Hemden von bestem blau-weiß gestreiften Elbin und echt blauem Köper-Kiesel.

Arbeiter-Jacken, woll. Strick- und sog. Fleischer-Jacken, gefüttert und ungefütert.

Hemden für Frauen und Mädchen Leinen, Halbleinen und Barchent.

Barchent-Hemden für Männer und Knaben.

Bettlücken in Leinen, Halbleinen und Barchent.

Bettbezüge, bunt und weiss.

Inletts, beste federdicke Ware, Leinen-Handtücher in verschiedenen Qualitäten und Breiten.

Kinder- und Erstlings-Wäsche, Gummi-Unterlagen.

Hermann Jentzsch, gr. Klausstr. 29.

Die Firma besteht über 40 Jahre.

Die Firma besteht über 40 Jahre.

Spezial-Trikotagen-Geschäft

Halle, Poststraße 3.

Rein Lager ist mit

sämtl. Herbst- und Winterartikeln

in Trikotage-Leibwäsche, Strümpfen, Jagdwesten, Balk- und Zwirn-Männer-Jacken, Turner-Jacken, Kinderanzügen, Frauen- u. Mädchen-Röcken u. -Hosen, Leibbinden für Herren, Damen und Kinder

auf das Grossartigste ausgestattet.

Jäger-Normal-Hemden und Jacken

mit Vorder- und Schulterschluß sowie

Jäger-Hosen etc.

sind in allen Dimensionen auf Lager.

Stoffe, aus denen solche gefertigt und für deren Echtheit garantiert wird, sind aus echter Baumwolle, Streichgarn, Angora- und Vigogne-Wolle zumit

Preise solid, je nach Qualität der Waren.

Musterlager

der Fabrik meines Sohnes Oskar Weidle & Co.-Chemnitz in Paris, Manchester, Berlin, Hamburg Leipzig.

E. Weidle, Poststraße 3.

Allen benjenigen, welche aus dem oben bezeichneten Spezial-Trikotagen-Geschäft von E. Weidle, Poststraße 3, kaufen, erlaube ich unentgeltlich in allen Gerichts- und Verwaltungs-Ebenen Rat und fertige ihnen auch die Prospektblätter als: Klagen, Klageantwortungen etc. unentgeltlich, ebenso die Zeugnissen, Kauf-Bittakten und andere Vertäge, welche dieselbe Gültigkeit haben, als wenn sie vom Gerichte oder Notar gefertigt sind. Für außergewöhnliche Gefestestimmnis bürgt meine ehemalige Wirksamkeit im Justizdienst. Sprechstunde zu jeder Tageszeit.